



Das Seminar - sozialästhetische Schulungsstätte (seit 1973)
Studientexte zum kostenlosen Download
Geisteswissenschaft

Trinität

Herbert Witzmann

Vortrag, gehalten in Hamburg, 1969. Veröffentlicht in "Beiträge zur Weltlage" N°132 / 2000-1

Sehr verehrte Anwesende,

der Versuch, über das Göttliche und sein Erscheinen in der menschlichen Kultur, in Religion und Weltanschauung zu sprechen, scheint heute kaum die Grenze des historischen Interesses zu überschreiten. Ein solcher Versuch muss also dem Werturteil unterliegen, von den Verantwortungen der Gegenwart abzulenken.

Denn fragen wir uns doch, unter welchen Umständen der Gottesgedanke im Bewusstsein eines heutigen Menschen noch Raum finden könne, sofern er daraus nicht überhaupt verdrängt ist.

Einerseits ist es die Furcht, dass göttliche Gerechtigkeit ihre vergeltende Entscheidung über eine schlechte Tat noch in diesem Leben fällen werde.

Andererseits ist es das Begehren, göttliche Güte werde nach diesem Leben unserer Seele einen verzeihenden Fortbestand gewähren.

Furcht und Begierde sind es also, die noch heute das Wappen jenes sagenhaften Souverains in den (bürgerlichen) Wohnstuben befestigen mögen, - jene beiden Steigbügelhalter, die dem Unfreien in den Sattel einer Gesinnung helfen, die zu phantasielos zu einem Wagnis und zu berechnend zu einem Opfer ist, - die also die Stabilität der Verhältnisse garantiert und sich daher des Ansehens erfreut. - Wahrlich, man kann es dem Moralisten nicht verdenken, wenn er angesichts solcher Verwandtschaftsverhältnisse fordert, der Gottesgedanke müsse von der edleren Gesinnung, ja schon vom einfachen Anstand verbannt werden.

Von einem Göttlichen kann man nur sprechen, wenn man in Überzeugung, Gefühl und Verhalten ein persönlich-überpersönliches Wesen anerkennt, das allem Sein, dem menschlichen wie dem ausermenschlichen, zu Grunde liegt, unser Ursprung und Ziel ist und unserem eigenen seelisch-geistigen Wesen unverwandtschaftlich nahe und zugleich überragend fern steht. In den Gewohnheiten des Redens und Empfindens mag von diesem ehemals höchsten Erlebnis ein rasch schwindender Rest verblieben sein. Jedoch kann im Ernst niemand bestreiten, dass der praktische Materialismus alle Bereiche des heutigen

Lebens beherrscht und daher der Gottesglaube als private Seelenbeschäftigung kaum den Anspruch auf Wahrhaftigkeit erheben kann.

Oder hat man in der Tat ein Recht, den Tod des Göttlichen in unserer heutigen Welt zu leugnen, wenn man die Schöpfung als eine Ansammlung erstarrter oder gasförmiger Stoffklumpen ansieht, wenn man das Gefühl des Erhabenen mit den Berichten des Raumflugs nährt, wenn man den menschlichen Leib als einen auseinander-nehmbaren und zusammensetzbaren Mechanismus nicht nur betrachtet, sondern auch behandelt, wenn man soziale Gerechtigkeit und Eintracht durch die immer vollständigere Befriedigung des materiellen Begehrens, sei es durch kollektive Fürsorge, sei es durch privaten Besitz, zu erreichen glaubt? Es braucht nicht gesagt zu werden, dass dem allem in gemessenen Grenzen Berechtigung zukommt und Bewunderung gebührt. Es geht hier lediglich um die Frage, wodurch die Stilbildung und Wertsetzung des menschlichen Lebens bestimmt wird, - welches die Gegenstände des täglichen Gebrauchs sind und was nur noch Gerümpel ist.

Dass sich ehemals die europäischen Völker in ihren besten Vertretern um die Frage der Dreieinigkeit drängten und ihretwegen bis an die Grenze der Existenz stritten, mag uns heute verwunderlich oder beschämend fremd sein. Den Verlust jener lichten Erregbarkeit sollten wir aber weder bedauern noch übersehen. Denn zweierlei ist richtig: Richtig ist das eine, dass unser Wesen wie ein Bogen mit dem Pfeil unseres Ichs gegen das Ziel des Göttlichen gespannt ist, dass wir also einen der Grundbezüge unserer Menschlichkeit erlahmen lassen, wenn wir die Sehne des Gottesbewusstseins durchschneiden, dass der Bereich unseres Erlebens um soviel einschrumpft, als das Göttliche umfasst, das früher den Hauptinhalt des Menschlichen bildete. Richtig ist aber auch das andere, dass ein Rückgewinn des Verlorenen nur gelingen kann, wenn dieses Verlorene der Helligkeit und Selbständigkeit unseres heutigen Bewusstseins zugänglich ist. Denn mit unserer Freiheit, der wachen Verfügung über uns selbst, verlören wir einen weiteren Bereich unserer Menschlichkeit, ohne die alte Einbettungsgewissheit in dem Schoss des Geistes wieder zu erlangen.

Die Frage, welche das neuzeitliche Bewusstsein nach seinem Erwachen aus dem Traum der Welteinigkeit und Gottesinnigkeit an sich selbst richtete, nämlich ob es sich die Existenz des Göttlichen mit seinen Mitteln beweisen könne, erscheint heute nur noch rührend, wenn nicht lächerlich. Und es scheint in der Tat der über die Wirklichkeit erhabenen Gelehrsamkeit eines *Hegel* oder *Franz Brentano* zu bedürfen, sie erneut aufzugreifen. Trifft doch diese Beweis-Versuche viel empfindlicher als der für uns nicht minder befremdliche Zermalmungseifer *Kants* der Einwand der Selbsterkenntnis. Diese kann sich dem Geständnis nicht entziehen, dass das Suchen nach einem Gottes-Beweis der Ausdruck für den Verlust jener Erlebnisart ist, welcher das Göttliche unmittelbar gewiss war. Der Scharfsinn kann diese Gewissheit nur immer unerreichbarer verscheuchen, je angestrengter er ihr nachjagt.

Die Grundlage des Freiheitsbewusstseins des modernen Menschen ist sein neues Verhältnis zur Wirklichkeit. Unter Frohlocken und Grauen hat er es seit dem 15. Jahrhundert erlangt. Freiheit kann sich der Mensch nur zuschreiben, insofern er sich nicht als ein unselbständiges Glied einer Wirklichkeit empfindet, die sich seinem Verständnis ohne seine Zutun erschliesst. Der moderne Mensch ist von der

Überzeugung getragen, dass er sich den Zugang zu einer Welt, die ihm zunächst fremd ist, erst durch sein Denken öffnen muss. Seines Denkens fühlt er sich sicher. Dessen Anwendbarkeit auf Gegenstände, die ausserhalb seines eigenen Bereichs liegen, muss er aber erst finden und erproben. Daher kann der moderne Mensch mit seinem Denken allein keine Aussagen machen, die mehr als unbestätigte Vermutungen wären, solange sie nicht durch ein tatsächliches Auftreffen auf die vermuteten Gegenstände gesichert oder wenigstens wahrscheinlicher werden. Spräche im menschlichen Inneren eine Stimme, die dessen eigenes Vermögen überträte, wie man sie früher vernahm, dann wäre die Kraft und Reichweite seiner Aussagen eine grössere. Es wären dann aber nicht die Aussagen eines freien Wesens. Die Freiheit, Selbständigkeit und Wachheit unseres Bewusstseins hängt also offensichtlich mit dessen ursprünglicher Weltfremdheit, aber auch seiner Macht, die Welt zu erobern, zusammen. Damit werden wir von Neuem der Schwierigkeit ansichtig, einen modernen Weg zum Göttlichen zu finden. Beruht doch die Freiheit unserer Bewusstseinsart gerade auf der Preisgabe der weltkundigen Geborgenheit des Gottesbewusstseins, die eine vergangene Zeit besass.

Am Fremden erlangen wir also unser Selbstbewusstsein. Und was dieses Selbstbewusstsein erfüllt, ist zumeist Fremdbewusstsein sowie die Erfahrung unserer Macht, uns dieses Fremde fortschreitend bekannter und zugänglicher zu machen. Aber dieses Selbstbewusstsein, wie leer und unbestimmt es auch sein mag, könnte sich dennoch nicht mit Inhalten von Fremdem erfüllen, wenn es sich nicht von diesem Fremden abhebe. Diese Abhebung eines Eigenen von all dem begegnenden Fremden, eines Ichhaften von einem Dinghaften, beruht, wie ich sofort zeigen werde, auf einem Bewusstsein, das den Umgang mit dem Dinghaft-Fremden stets begleitet. Es ist das Bewusstsein, über einen Universalschlüssel oder besser einen universal anpassbaren Schlüssel zu verfügen, der grundsätzlich geeignet ist, das zunächst Verschlussene zu öffnen, mögen wir im einzelnen Fall auch nicht immer geschickt genug sein, diesen Schlüssel richtig zu handhaben. Dieses Handhabungsbewusstsein könnte aber zu keinem Selbstbewusstsein führen, wenn der Schlüssel sich nicht von den übrigen fremden Dingen unterscheidet. Wäre dies nicht der Fall, so könnte uns dieser Schlüssel wiederum nur Fremdbewusstsein vermitteln, wie es bei einem eisernen Schlüssel, den wir in einem Türschloss umdrehen, der Fall ist. Diesen eisernen Schlüssel müssen wir, ehe wir ihn sinnvoll handhaben können, selbst erst durch unser Denken erschliessen, das uns seine Bestimmung und seinen Gebrauch zum Verständnis bringt. Das Denken aber, das den eisernen Schlüssel erschliesst, ist jener Universalschlüssel, der nicht erst erschlossen werden muss. Bedürfte das Denken selbst erst wie die anderen Dinge der Erschliessung, könnte es uns bei deren Erschliessung nichts nützen. Da es sich aber selbst erschliesst, kann es die harte Schale der durch sich selbst unerschlossenen Dinge öffnen. Und mit dieser Eigenschaft der Selbsterschliessung des Denkens hängt die andere Eigenschaft zusammen, der wir bei seiner Handhabung unser Selbstbewusstsein verdanken.

Hier stehen wir an dem spannendsten Punkte der Entstehungsgeschichte des modernen Bewusstseins. Denn nun muss es sich entscheiden, ob es auf einen Zugang zum Göttlichen hoffen kann, der mit seiner Freiheit und Wachheit verträglich ist, oder ob es vor dem Lebenswiderspruch steht, entweder auf das Göttliche oder auf sich selbst verzichten zu müssen. Denn im Denken halten wir ja den Schlüssel in der Hand, der uns den Zugang zur Welt und zu unserem eigenen Wesen erschliesst.

Wir müssen noch einen Augenblick Geduld auf die Betrachtung dieses Zusammenhangs verwenden. Das Denken ist sich selbst erschlossen und bedarf daher keiner Erschliessung von aussen, weil ja beim Denken der Vorgang, durch den es entsteht, und der Vorgang, durch den es begriffen wird, einer und derselbe sind. Wir begreifen das Denken durch Denken - und wir bringen das Denken durch Denken hervor. Wenn wir behaupten, es seien physische, elektrochemische Vorgänge im Gehirn, durch die angeblich das Denken entstehe, dann können wir diese Aussage nur mittels des Denkens machen. Wir versuchen uns mittels des Denkens bestimmte Vorgänge an unserem Organismus verständlich zu machen, allerdings ohne verständlich machen zu können, wie aus diesen Vorgängen das Denken hervorgeht. Wir machen uns also mittels des Denkens die Vorgänge verständlich, deren Unverständlichkeit dann ferner das Denken verständlich machen soll, das bereits durch Verständliches, nämlich durch sich selbst verständlich ist. Wir setzen aber grössere Hoffnung auf das Verständnis durch Unverständliches als auf das Verständnis durch Verständliches. Ein seltsames Unternehmen, bei dem übersehen wird, dass zwar die physischen Vorgänge erforderlich sind, um uns das Denken bewusst zu machen, welches aber nur aus sich selbst herleitbar uns verständlich ist. Das Denken zeigt seine Allgegenwart in allen Dingen, auch in unserem Organismus, weit davon entfernt, von diesem hervorgebracht zu werden. Es ist daher auch nur insofern zulässig, von *unserem* Denken zu sprechen, als wir es uns durch eine innere Anstrengung zum Bewusstsein bringen. Es ist nicht insofern "unser" Denken, als wenn es unserer Willkür unterläge. Denn wir können nicht nach Belieben zum Beispiel den Zusammenhang der Begriffe Ursache und Wirkung oder die mathematischen und logischen Gesetze verändern. Diese sind auf einer unantastbaren Grundlage erbaut, deren Gültigkeit das Dafürhalten der einzelnen denkenden Subjekte übergreift. Wer falsch "denkt", denkt nicht. Die Verbindung mit dem alldurchdringenden Denken kann gerade nicht durch einen organischen Prozess, sondern vielmehr nur durch die Zurückdrängung der organischen Prozesse erfolgen. Denn diese Prozesse können immer nur solche Ergebnisse haben, die uns fremd sind, weil sie sich nicht selbst erklären und daher der Durchdringung und Erklärung durch das Denken bedürfen. Die Prozesse, die dem Denken entgegengesetzt sind, werden also durch eine innere Tätigkeit zurückgedrängt, wenn wir uns mit dem Denken bewusst verbinden. Am Widerstand, dem wir bei der Zurückdrängung unserer Organisation begegnen, werden wir uns des Denkens bewusst, das im Übrigen auch ohne unser Bewusstsein uns selbst und die Welt als ordnender und gestaltender Geist durchdringt.

Wir müssen noch einen Schritt weiter gehen, ehe wir die Frage beantworten können, ob ein modernes Gottesbewusstsein möglich sei. Da beim Denken, wenn es sich auf sich selbst richtet, wenn wir also das Denken denkend betrachten, das Erklärende und das Erklärte, das Hervorbringende und das Hervorgebrachte Eines und Dasselbe sind, steht das Denken, wenn es sich also derart selbst denkt, nicht einem Fremden gegenüber. Es entwickelt sich daher bei diesem Vorgang nicht Fremdbewusstsein, sondern Selbstbewusstsein. Selbstbewusstsein kann nur entstehen, wenn Gleiches dem Gleichen gegenübertritt und sich als sich selbst erfasst. Das Denken ist also nicht das Erzeugnis unseres Selbstbewusstseins, dann wäre es von dessen Willkür abhängig, was offensichtlich nicht der Fall ist. Vielmehr ist das Selbstbewusstsein das Innenergebnis der sich selbst erfassenden Denktätigkeit. Das Denken lebt nicht von des Subjekts Gnaden, sondern das Subjekt von des Denkens Gnaden.

Jetzt stehen wir unmittelbar vor der Entscheidung, die wir suchen. Wir sehen, dass das Selbstbewusstsein das Innenergebnis des objektiven, über die Welt ausgegossenen denkenden Geistes ist. Nur ein selbstschöpferisches Wesensweben kann sich derart selbst ergreifen und als ein von allem fremden Einschlag freies Wesen erkennen.

Das Selbstbewusstsein ist also der Erlebnisbeweis dieses selbstschöpferischen Wesens. Im Aufschwung zum Selbstbewusstsein ergreifen wir bewusst das Denken als den Schlüssel, der die verschlossenen Tore der Welt öffnet. Wir begreifen also, dass das selbstschöpferische auch das weltdurchdringende Wesen ist. Selbstbewusstsein und Weltbewusstsein sind dem Wesen nach eins. Durch unseren Anteil am Denken haben wir eine Totalexistenz im Universum. Diese können wir uns in der Masse bewusst machen, als wir den Widerstand unserer Organisation zurückdrängen und dadurch unser Leibselbst in ein Geistselbst verwandeln. Das Selbstbewusstsein ist also der lebendige Gottesbeweis des modernen Menschen.

Ehe wir weitergehen, wollen wir uns noch etwas genauer verdeutlichen, was wir durch diese denkende Selbstbeobachtung und Selbsterkenntnis gewonnen haben. Wir haben gesehen:

- dass uns unser denkendes Erkennen eine Totalexistenz im Universum verleiht,
- dass unser Selbstbewusstsein und die mit ihm verbundene Freiheit der Entscheidung ein Innenergebnis des objektiven Geistes ist, in welchem wir uns erfassen,
- und dass es die Kraft der Zurückdrängung unserer Organisation ist, durch die wir uns denkend mit dem Geiste verbinden, diese Kraft, die von seinem veredelnden Ströme erfüllt wird und daher unser ganzes Wesen läutert und verwandelt. Dies aber nur dann, wenn sie sich selbst erfasst und nicht in den Dienst unserer Bedürfnisse gestellt wird.

Das freie Selbstbewusstsein lässt uns daher einer dreifältigen Offenbarung und Wirksamkeit des Göttlich-Geistigen ansichtig werden. Unter dem Kriterium des Selbstbewusstseins blicken wir hin:

1. Auf ein Göttliches, dem wir (als denkend erkennende Wesen) insofern angehören, als wir uns eine Totalexistenz im Universum zuschreiben dürfen. Dieses Geistig-Göttliche erleben wir als ein unserem Wesen Urverwandtes und zugleich dieses unendlich Überragendes, als ein Persönlich-Überpersönliches. Es ist das Urwesen, das die Welt und alle Dinge und Wesen durchdringt. Es durchdringt auch uns. Es ist das Tragende, das die Schöpfung in seinen schaffenden Armen hält und erhält. So wird es als das Väterliche empfunden, dem alles, was ist, entstammt, welches allem, was entsteht, seinen Atem einhaucht, welches die Welt in seine Wesensmacht einhüllt.

2. Unter dem Kriterium des Selbstbewusstseins blicken wir zweitens hin auf ein Göttliches, das uns durch seine Gnade an dem Selbstbewusstsein teilnehmen lässt, mit dem es sich erfüllt, weil es sich selbst hervorbringt und in diesem Selbsterzeugen selbst erfasst.

Es verbindet sich mit der uns einwohnenden Freiheitskraft, durch die wir die Fesseln unserer Organisation abwerfen können. Wenn wir uns durch solche innere Freiheitstat für den Geist in bewusstem Wollen entscheiden, dann erleben wir uns durch ihn mit freiem Selbstbewusstsein begnadet, erleben wir unser Selbstbewusstsein als Gottesbeweis. Wir erfahren dann, dass wir uns nicht nur eine Totalexistenz im

Universum, im Göttlichen, zuschreiben dürfen, sondern auch dem Göttlichen eine Individualexistenz im Menschen.

So wird das Göttliche als ein solches empfunden, das aus seiner eigenen Väterlichkeit hervorgeht, als Sohn. Von dem Sohnes-Göttlichen kann nur unter dem Gesichtspunkt des freien Selbstbewusstseins die Rede sein. Denn dieses freie Selbstbewusstsein uns zu bringen und sich mit ihm zu verbinden ist das Wesen der Offenbarungsart des Göttlichen, die wir als Sohn erleben.

Daraus wird aber auch verständlich, was der Durchgang des Sohnes-Gottes durch den Tod zum Ausdruck bringt. Ein freies Selbstbewusstsein können wir nur in der Auseinandersetzung mit einer tod durchdrungenen Organisation entfalten. Nur wenn in einem Teil unseres Wesens auch die Mächte des Zerfalls wirksam sind, die uns von unserer Totalexistenz im Universum losreißen, können wir die Selbständigkeit erlangen, uns mit dem Universellen, Göttlichen, im Überwinden des Tödlichen durch eigenen Entschluss wieder zu verbinden. In unserem Selbstbewusstsein erleidet das Göttliche die mit ihm verbundenen Tödlichkeiten des Irrtums, der Selbstsucht und der Untat.

3. Unter dem Kriterium des Selbstbewusstseins blicken wir aber auch noch auf eine dritte Gestalt des Göttlichen hin. Die Kraft, uns gegen unsere Organisation, also gegen den Tod und für den lebendigen Geist zu entscheiden, liegt in uns. Durch sie sind wir dem Göttlich-Geistigen verwandt. Aber eben weil sie die Kraft der Freiheit ist, liegt es in unserer Hand, sie zu gebrauchen oder zu vernachlässigen. Sie ist die Kraft der Handhabung des Universalschlüssels, der die Tore zur Welt öffnet. Indem aber die Hand unserer Selbständigkeit diesen Schlüssel ergreift und seine öffnende Macht erprobt und betätigt, verwandelt sich diese Hand. Sie beginnt zu leuchten, sie wird von ihrem eigenen wahren Wesen durchleuchtet. Der leuchtende Schlüssel durchleuchtet sie. Durch diese Verwandlung läutern sich die Tödlichkeiten unseres Wesens zu den Geistlebendigkeiten seiner wahren Menschlichkeit.

Damit nimmt das Göttliche im Durchgang durch unser eigenes Wesen eine neue Gestalt an, jene des Geist-Göttlichen. Die Schöpferkraft des Vater-Göttlichen kommt derart zu neuer Offenbarung, indem das Sohnes-Göttliche aus dem Tode aufersteht. Die Wiedervereinigung freier Menschenwesen mit ihrer Totalexistenz im Universum führt zu einer wahren Menschengemeinschaft, in der ebenso das Vater-Göttliche wie das Sohnes-Göttliche zur Erfüllung seines Wesens kommt. Daher geht nach der ursprünglichen Überzeugung des Christentums der Heilige Geist zugleich vom Vater und vom Sohne aus.

Wir erkennen aus dem Gesagten, dass wahre Selbsterkenntnis gerade den modernen Menschen zu einer erlebenden Anerkennung des Göttlichen führt. Diese Anerkennung gilt dem Göttlichen in seiner trinitarischen Gestalt, wie sie uns das Christentum vermittelt hat. Denn wir begreifen diese Dreigestalt aus dem Wesen des Göttlichen in seiner Verbindung mit dem Menschlichen.

Diese Betrachtungen versuchten, ein modernes trinitarisches Gottesbewusstsein unter dem Kriterium des Selbstbewusstseins zu begründen. - Wir können das damit erlangte Verständnis jedoch noch durch eine historische Betrachtung befestigen. Wer die Religionen der Menschheit kennt, weiss, dass das Erleben und

Vorstellen, das sich dem Göttlichen zuwendet, immer wieder, wenn auch in mannigfaltigen Metamorphosen, von dessen trinitarischer Urgestalt ausgeht.

Hierfür können hier nur einige charakteristische Beispiele angeführt werden, wobei zugleich versucht werden soll, diese in ihrem Zusammenhang und Fortschritt zu verstehen.

Wir haben gesehen, welche entscheidende Rolle bei der Entwicklung eines modernen Gottesbewusstseins der menschlichen Leibesorganisation zukommt. Daher ergibt sich hieraus ein Gesichtspunkt, die verschiedenen Formen zu verstehen, in denen das Göttliche im religiösen Bewusstsein der Menschheit erscheint. Denn das Verhältnis der Menschen zu ihrer Leibesorganisation hat sich im Gang der geschichtlichen Entwicklung verändert und damit auch das menschliche Bewusstsein, das dieser physiologischen Basis bedarf.

1. Auch die indische Religion kennt im Hinduismus eine Dreiheit des Göttlichen. Brahma, Visnu und Siva werden gelegentlich in einer Trinität, Trimurti, zusammengefasst. Brahma ist dabei der Schöpfer, Visnu der Erhalter, Siva der Zerstörer. Der Bewusstseinsstufe der indischen Kultur ist ein unmittelbares Erleben der Totalexistenz im Universum eigentümlich. Das Erlebnis der freien Individualität ist dem Indertum aber noch fremd. Die Individuation wird als Schuld empfunden, deren Tilgung der Sinn der wiederholten Verkörperungen ist. Der Durchgang durch die Inkarnationen ist aber nicht der Weg eines immer grösserer Selbständigkeit entgegengehenden Wesens, das sich in freier Entscheidung mit dem Göttlich-Geistigen vereint und dadurch diesem selbst die Möglichkeit zu neuer Wesensoffenbarung gibt. Die Lösung vom Rad der Geburten ist vielmehr der Weg der Abstreifung aller individuellen Selbständigkeit und der Wiedervereinigung mit dem Urgöttlichen unter Auflösung aller nur als Schuld empfundenen Eigenheit. Daher kann neben den Schöpfergott auch nur der Erhalter, nicht der Erneuerer und Befreier treten. Dass mit der Erhaltung, wie sie mit der Selbsthervorbringung zusammenhängt, zugleich auch das Selbstbewusstsein als ein Prinzip des Fortschritts verbunden ist, kann auf dieser Stufe der menschlichen Entwicklung noch nicht erlebt werden. Dass das Selbstbewusstsein, das den universellen Geist erfüllt, in einer Vielheit von Wesen aufleuchten kann, die an ihm teilnehmen, wodurch das Eine in den Vielen ist und die Vielen das Eine sind -, dies fällt hier noch nicht in den Kreis des religiösen Bewusstseins. Daher kann die differenzierende und individualisierende Kraft auch nur als Zerstörer, Siva, angeschaut werden. Noch nicht aber kann sich der Erhalter in den Befreier, das Zerstörerische durch Läuterung in den heutigen Geist der Gemeinschaft verwandeln.

Ähnliches ergibt sich beim Blick auf die drei indischen Geistesströmungen, die in der Bhagavad Gita zusammengefasst und umfasst werden. Die vedischen Dichtungen künden von der Einheit und Allheit des Urgöttlichen. Die Sankhyaphilosophie richtet dagegen den Blick auf die Vielheit der Seelen, der Schöpfungsformen, die von Ewigkeit bestehen und erhalten werden. Und der Yoga-Weg ist die Rückkehr zum Urgöttlichen unter Abstreifung der schuld- und leidhaften äusseren Wesensform.

2. In der persischen Religion, im Zarathustrismus, ist das religiöse Bewusstsein der Wertschätzung des Individuellen und damit der Verbindung des menschlichen Wesens mit einer Leibesorganisation und einer Sinnenwelt um einen Schritt näher gekommen. - In der persisch-zarathustrischen Religion zieht zunächst

der Gegensatz des Lichten und des Finsteren unsere Aufmerksamkeit an. Dem Gott der Lichtgüte, Ahura Mazda, steht der böse Geist der Finsternis und Lüge, Angra Mainyu, gegnerisch gegenüber auf Grund der uranfänglichen Wahl, durch die sie sich schieden.

Im Avesta findet dieser widersacherische Gegensatz in den folgenden Worten seinen Ausdruck:

"Ich will reden von den beiden Geistern zu Anfang des Lebens, von denen der heiligere also sprach zu dem Argen: Nicht stimmen unser beider Gedanken, noch Lehren, noch Absichten, noch Überzeugungen, noch Werke, noch Individualitäten, noch Seelen zusammen."

(F. Heiler Die Religionen der Menschheit, S. 270/71 Philipp Reclam jun. Stuttgart, 1980)

Über diesem siebenfach betonten Gegensatz steht in unerahnbare Höhe als sein Ursprung "die unerschaffene Zeit", Zervan Akarana.

Auch in dieser Welt religiösen Erlebens begegnen wir also einer Dreiheit, die der indischen Trimurti von Brahma, Visnu und Siva ähnelt. Aber der persische Mensch empfindet dieser Dreiheit gegenüber anders als der indische. Zwar fehlt auch in der zarathustrischen Religion das Erlebnis der Verwandlung des Sinnenkörpers und der Sinnenwelt in den heiligen Geist. Aber der Perser strebt nicht wie der Inder vergangenheitswärts zurück zum Schöpfungsursprung, sondern zukunftswärts zum Schöpfungsziel. Kann er sich auch noch nicht selbst, wie der Christ, als die Stätte der Verwandlung des Göttlichen erleben, so ist er doch erfüllt von dem Auftrag, an der Vorbereitung dieses grössten Ereignisses mitzuwirken. Er erlebt sich als einen Kämpfer um die Durchgeistigung der Sinnenwelt, als einen Mitkämpfer des Lichtes gegen die Finsternis und ihren Geist Angra mainyu. Er tut den ersten Schritt zur Eroberung der Sinnenwelt, er zieht die erste Ackerfurche in die Erdenkrume, um von ihr zu ernten, was nur sie reifen kann. Der Geist in menschlicher Hand ist ihm noch Schwert und Pflugschar, noch nicht der Schlüssel, der die öffnende Hand in Licht verwandelt. Aber in dem nach aussen gewendeten Kampfe um das Licht in der Finsternis hat der Perser schon das Erleben der Zurückdrängung der Organisation. Er hat im Inneren das Mithras- Erlebnis, wie er nach aussen das Erlebnis der Überwindung des widerrechtlichen Herrn dieser Aussenwelt hat. Der Mithras ist der Stierbesieger, der Besieger jener Kräfte der leiblichen Organisation, welche uns mit der Dumpfheit der Triebe knebeln wollen.

3. Wenden wir uns nunmehr der Religion der Ägypter zu: In der ägyptisch-chaldäisch-babylonischen Kulturepoche wird die physische Welt bereits als die Schrift der göttlich-geistigen Welt erlebt. Und der Mensch erlebt sich in dem Auftrag, der fortsetzende Schreiber dieses Weltenbuches zu sein. Die herrlichste Initiale aber hat er auf jenes Blatt des Weltenbuches zu malen, welches durch sein eigenes Wesen dargestellt wird. In dieses Blatt hat er die Rune seiner ewigen Individualität einzuschreiben. Und ihr ewiges Antlitz kann er nur in einem Erdenwandel aus dem Stein des Irdischen hauen.

Die Babylonier wandten den Blick nach oben, um in den Sternen die Schriftzüge der Götterhand zu erkennen. Die Ägypter wurden zu Fortsetzern des himmlischen Textes, indem sie in ihren Bauten die Baumasse des Kosmos nachbildeten. Die Rune der Individualität trachteten sie aber dem eigenen Wesen einzuprägen, indem sie die Prägekraft der Leibesform durch Einbalsamieren verewigten. Nur durch das

Leben in der irdischen Welt und in einem physischen Leibe kann der Mensch nach dem Tode die Selbständigkeit seines Bewusstseins in der himmlisch-geistigen Welt erlangen. Für den Ägypter ist zunächst das Zurückdrängungserlebnis gegenüber seiner Organisation weniger wichtig als das Widerstandserlebnis, an dem seine Persönlichkeitskraft erstarkt. Aber sein Interesse an der physischen Welt dient nur dem übergeordneten Interesse, das Persönlichkeitserlebnis in der Form, die es damals überhaupt erlangen konnte, im nachtodlichen Dasein zu bewahren.

Wie stark sich das Persönlichkeitsbewusstsein auch als ein rein geistiges Erlebnis auf das Erleben im Leibe abstützte, mag man etwa auch den Inschriften im Grab des Petosiris entnehmen:

"Mein Herr Thot erhob mich über alle meinesgleichen als Lohn dafür, dass ich ihn bedacht hatte mit allen guten Dingen. mit Silber und Gold, mit Opfern, die dargebracht wurden, aus den Scheunen, vom Acker, von den Herden, aus den Wein- und Obstgärten, von den Schiffen auf dem Wasser, und von allen kostbaren Dingen des Schatzhauses, wie es meine Gunst beim Herrscher Ägyptens und meine Beliebtheit bei seinen Hofleuten ermöglichten. Dies alles widerfuhr mir als Lohn. Ein langes Leben in Zufriedenheit, ein schönes Begräbnis nach dem Alter, dass mein Leichnam beigesetzt wurde in diesem Grab neben meinem Vater und meinem älteren Bruder, während ich in der Gnade des Herrn von Hermopolis und aller Götter des hermopolitanischen Gaues bleibe und mein Haus mit meinen Kindern feststeht, indem Sohn auf Sohn folgt. Möge doch, wer später kommt, sagen. Wer seinem Gotte folgt, dem wird es wohlgehen!"

(E. Brunner-Traut: Lebensweisheit der Alten Ägypter. Verlag Herder, Freiburg, 1985)

Auch in der ägyptischen Religion begegnen wir einer Trinität des Göttlichen. Die göttliche Dreigestalt erscheint hier als Osiris, Isis, Horus. In diesen Göttergestalten erscheint das dreifältig Göttlich-Geistige auf einer Entwicklungsstufe, die dem damaligen Verhältnis des menschlichen Geistes zu seiner Leibesorganisation entspricht.

„Osiris war der Sohn des Sonnengottes, sein Bruder war Typhon-Seth, seine Schwester Isis. Osiris heiratete seine Schwester. Er regierte mit ihr über Ägypten. Der böse Bruder Typhon sann darauf, Osiris zu vernichten. Er liess einen Kasten verfertigen, der genau die Leibeslänge des Osiris hatte. Bei einem Gastmahle wurde der Kasten demjenigen zum Geschenk angeboten, der genau hineinpasste. Keinem ausser Osiris gelang das. Er legte sich hinein. Da stürzten sich Typhon und seine Genossen auf Osiris, schlossen den Kasten zu und warfen ihn in den Strom. Als Isis das Furchtbare vernahm, schweifte sie verzweifelt überall umher, um den Leichnam des Gatten zu suchen. Als sie ihn gefunden hatte, brachte ihn Typhon neuerdings in seine Gewalt. Er zerriss ihn in vierzehn Stücke, die in die verschiedensten Gegenden verstreut wurden. - Verschiedene Osirisgräber wurden in Ägypten gezeigt. Da und dort, an vielen Orten, sollten Teile des Gottes bestattet sein. Osiris selbst aber entstieg der Unterwelt, besiegte den Typhon; und es beschien ein Strahl von ihm die Isis, welche dadurch den Sohn, Harpokrates oder Horus gebar. ... „

(Rudolf Steiner, Das Christentum als mystische Tatsache und die Mysterien des Altertums", 1902)

Das Göttliche kann im menschlichen Bewusstsein nur dadurch fortschreiten, dass es sich mit der Wesensform des Menschen verbindet, die durch den Kasten, den physischen Leib, ihre individuelle

Selbständigkeit erlangt. Osiris, der Sohn des Sonnengottes, passt allein in den Kasten, in den physischen Leib. Aber er gelangt dadurch auch in den Bereich der ertötenden Kräfte, die den Menschen von seiner Universalexistenz im Universum abschnüren und welche dadurch eine Vorbedingung seiner individuellen Existenz sind. Dies drückt sich in der Zerstückelung des Osiris aus. Er verbindet sich aber in der Zerstückelung mit den Freiheitskräften der Seele, der Isis, und gelangt in deren Läuterung zur Auferstehung. Als Auferstandener kann er in der Seele den Horus, den Vorläufer des Heiligen Geistes erwecken. Die Seele, in der die Horuskraft erweckt wurde, wird im nachtodlichen Dasein selbst ein Osiris. Denn die Selbstheit als Wesensbeschaffenheit des Geistes ist die eine in den Vielen, in ihr sind die Vielen eins.

In all den hier skizzierten Erlebnisweisen des Göttlichen ist der geistige Vorgang ein ganz innerlicher, geheimer in der sich selbst zugewandten Seele. Und ihr Erleben ist ein solches, das sie als einzelne Seele durchmacht. Wohl ordnet sie dieses Erleben auf eine gute und gerechte Weise in die Gemeinschaft ein, ja, es führt sie, wie im Indertum, unter Auslöschung ihrer Selbständigkeit zum Urgöttlichen zurück. Aber die Gemeinschaft kann sie auf ihrem Wege der Vervollkommnung nicht unmittelbar fördern.

Mit dem Christentum treten an die Stelle dieser beiden Grundvoraussetzungen des religiösen Erlebens und der religiösen Entwicklung zwei durchaus neue Merkmale. - Die eine Voraussetzung für eine intime Erfahrung des Göttlichen und der Erhebung in die geistige Welt ist nicht die innere Vorbereitung der Seele und die Verwandlung ihrer Kräfte auf einem Wege, der sie aus der jeweiligen Öffentlichkeit ins Geheimnis innerer Erfahrung führt. Nein, es sind die in jedem Menschen liegenden Kräfte, die ihm einen unmittelbaren Zugang zum Göttlichen des Christentums verschaffen. Wenn auch jeder, der diesen Zugang gefunden hat, dann in fortschreitender innerer Entwicklung seine Seele läutern und wandeln wird. Der Zugang zur geistigen Welt des Christentums ist aber im Gegensatz zu den Zugängen zum Geiste, die ältere Zeiten kannten, ein solcher, der mit dem gewöhnlichen Bewusstsein betreten werden kann. Er ist also kein geheimer, sondern ein öffentlicher.

Und auch an die Stelle der zweiten Voraussetzung des früheren religiösen Erlebens ist eine andere getreten. Das religiöse Erleben in der Gemeinschaft ist von entscheidender Bedeutung für die christliche Erfahrung des Göttlichen. Wohl gab es auch in älteren Zeiten religiöse Gemeinschaftserlebnisse. Diese waren aber keine freien, weil in ihnen das individuelle Erleben in einem allgemeinen Erleben aufging. Und die Fähigkeit zu einem solchen Aufgehen im allgemeinen Erleben hing von der inneren Vorbereitung der erlebenden Seele ab. Im religiösen Gemeinschaftserleben älterer Zeiten fühlten sich die Seelen zu einem über ihnen schwebenden Göttlichen in unfreier Beseelung erhoben. Das christliche und damit das moderne Gemeinschaftserleben ist im Gegensatz dazu ein solches, das dem Göttlichen durch die Empfangsbereitschaft gemeinschaftlichen Erlebens den Zugang zur individuellen Seele öffnet. Wenn auch heute noch Gemeinschaftserlebnisse auftreten, in denen das individuelle Bewusstsein schwimmt, dann können diese Erlebnisse nicht als christliche bezeichnet werden. Das christliche Gemeinschaftserlebnis des Heiligen Geistes ist nicht ein Sich-Auflösen des Individuellen in einem überschwebenden Gemeinschaftsgeist. Es ist vielmehr das Sich-Finden des Göttlichen in den individuellen Seelen, deren

Erkenntniskraft über ihre individuellen Irrtümer und Unvollkommenheiten hinaus durch ihre Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft gesteigert wird.

Christliche Gemeinschaften sind daher Erkenntnisgemeinschaften. Denn nur im gemeinsamen Erkenntnisbemühen wird die individuelle Unvollkommenheit durch das offenbare Geheimnis des modernen Gemeinschaftsgeistes bis zu einem Teile getilgt. Dadurch wird die individuelle Seele zum freien Träger eines sie überragenden Geisteswesens. Indem sie den Schlüssel des Erkennens zugleich mit anderen Händen ergreift, wird dessen Rückstrahlung in das Wesen der Erkennenden als zusammenfließendes Gemeinschaftslicht so verstärkt, dass es den Lichtraum für die Gegenwart eines höheren Geistwesens bilden kann.

Damit werden wir eines dritten Merkmals des christlichen religiösen Erlebens ansichtig:

1. Öffentlichkeit
2. Vorrang der Gemeinschaftsbildung
3. Einbeziehung der individuellen Unvollkommenheiten in das Erleben des Geistigen - im Gegensatz zu der Vorbedingung des Geisterlebens älterer Zeiten, dass erst die fortgeschrittene geläuterte Seele den Zugang zur geistigen Welt finden können.

Diese drei Merkmale des christlichen religiösen Erlebens werden bestätigt durch die Erfahrungen, die wir zu Beginn dieser Betrachtungen unter dem Gesichtspunkt des Selbstbewusstseins machen konnten:

1. Wir haben gesehen, dass wir uns als erkennende Menschen eine Totalexistenz im Universum zuschreiben können, unabhängig von unseren Irrtümern und Unvollkommenheiten.
2. Wir haben gesehen, dass der Zugang zum Göttlichen für den heutigen Menschen ein öffentlicher ist. Denn das Selbstbewusstsein ist für den heutigen Menschen eine öffentliche Tatsache.
3. Wir haben gesehen, dass dem Erleben in der Gemeinschaft gerade deshalb ein Vorrang zukommt, weil es das individuelle Erleben des Göttlichen fördert. Im Handhaben des Schlüssels mit der Freiheitskraft der Zurückdrängung der Organisation entzündet sich jenes nach innen zurückstrahlende Licht, das seinem Wesen nach Gemeinschaftslicht ist. Denn es ist der bewusste Rückgewinn der verlorenen Totalexistenz im Universum, der jeder von uns mit allen anderen Menschen gemeinsam angehört, die aber dennoch jedem Menschen auf die nur ihm eigentümliche Weise zugeeignet ist: *Vater*.
Den Weg dorthin finden wir in Freiheit, doch nicht allein: *Sohn*.
Die Gemeinschaft aber stärkt die Kraft, die wir nur allein entfalten können: *Geist*.

Die christliche Trinität ist die öffentliche Überwindung des Individuell-Unvollkommenen im Geiste freier Gemeinschaft.